

beschieden, die Beendigung dieses Werks zu erleben, dessen letzte Abtheilung im Jahre 1787, also kurz vor seinem Tode erschienen ist.

Mit der Besprechung der Herausgabe des ersten Theils dieser Choräle Sebastian Bach's ist der Kreislauf der Betrachtungen abgeschlossen, die sich an Emanuel Bach's Wirksamkeit als Tonsetzer und Schriftsteller während seines Aufenthalts in Berlin knüpfen. Wird es eines zusammenfassenden Rückblicks auf dieselbe bedürfen? Emanuel Bach war, als sich diese Periode für ihn abschloss, ein Mann von 54 Jahren, in der vollen Kraft und Reife seines Lebens. In der grösseren Hälfte dieses Zeitraums hatte er seine feste Stellung zur Kunst bereits genommen. So trat er in sein neues Amt als ein berühmter Tonsetzer ein, dessen Specialität die Mit- und Nachwelt in seiner Wirksamkeit für das Clavier gefunden hat. Und so erkennt ihm die Nachwelt auch noch besonders das Verdienst zu, dem deutschen Liede Gestaltungsfähigkeit, neue Formen und inneren Gehalt gegeben zu haben. Diese grossen Eigenschaften sind ihm bis an sein Ende treu geblieben.

Capitel III.

Biographisches.

Bach hatte laut seiner eigenen Mittheilung mehrfache Gelegenheit gehabt, vortheilhaften Rufen in andere Stellungen zu folgen. Es ist leider ebensowenig möglich gewesen zu ermitteln, an welche Orte hin er berufen worden war, noch durch welche ansehnliche Gehaltszulage der König seinem Abgange von Berlin vorgebeugt habe. Un-

erwähnt hat er gelassen, dass er sich im Jahre 1750 nach seines Vaters Tode um das erledigte Cantorat der Thomas-Schule beworben. In der Enge des Raths zu Leipzig ¹⁾ wurde am 29. Juli jenes Jahres angezeigt, dass sich für die Stelle des am 28. I. M. verstorbenen Cantors oder vielmehr Capell-Directors Bach „des Defuncti Sohn, Herr Bach in Berlin, gemeldet habe.“

Er erhielt aber die Stelle nicht. Dass er sich damals nach Leipzig begeben hatte, ist wohl zweifellos. Die traurige Lage der Familie und die Nothwendigkeit einer thatkräftigen Aenderung der Verhältnisse hätten seine Anwesenheit so wie so erfordert. Es ist für die Kunstgeschichte von nicht geringem Belange, dass Em. Bach bei dieser Gelegenheit den musikalischen Nachlass seines Vaters mit seinem älteren Bruder Wilhelm Friedemann und zwar, wie Forkel ²⁾ mittheilt, in der Weise übernahm, dass er etwa den dritten Theil desselben erhielt. Auf diese Art sind bei der grossen Ordnungsliebe Bach's und der sorgsamten Pflege, welche er den ehrenvollen Traditionen seiner Familie widmete, eine sehr grosse Menge werthvoller Arbeiten seines Vaters der Nachwelt erhalten worden, zu denen ausser zahlreichen Cantaten und Instrumentalsachen vor allen die grosse Messe in H-moll, die beiden grossen Passions-Musiken, das Magnificat, das Weihnachts-Oratorium und die Kunst der Fuge gehört haben.

Aus dem Nachlasse seines Vaters stammte auch ohne Zweifel die Mehrzahl jener zahlreichen und merkwürdigen Arbeiten der Vorfahren der Familie Bach her, welche Emanuel unter dem Namen des Alt-Bachischen Archivs besessen hat und die sich jetzt zum nicht geringen Theile in der K. Bibliothek zu Berlin befinden ³⁾.

1) Acta des Raths zu Leipzig, VIII. 63, fol. 238.

2) Ueber Joh. Seb. Bach, S. 61.

3) Bitter, J. S. Bach, Th. I. S. 31.

Dieser Sammlung Alt-Bachischer Stücke nahe verwandt ist die

Bei dieser Gelegenheit waren auch die Kupferplatten zu Seb. Bach's Kunst der Fuge in seinen Besitz übergegangen, zunächst wohl zu keinem anderen Zwecke, als um den Abdruck und die Herausgabe dieses wunderbaren Werks zu ermöglichen. Em. Bach war es, der auf das Original unter die bereits begonnene letzte Fuge, in welcher zu den zwei ersten Motiven noch ein drittes in den Tönen *b a c h* tritt, gesetzt hatte: „Ueber dieser Fuge, wo der Name Bach im Contrapunkt angebracht worden, ist der Verfasser gestorben.“

Marpurg gab dies grosse Werk zwei Jahre später heraus. Es waren nur wenige Abzüge gemacht worden, und diese deckten die Kosten nicht. Bisherigen Mittheilungen zufolge hätten deshalb die Erben die Kupferplatten als altes Metall verkaufen müssen.

Dieselben waren aber in Em. Bach's persönlichem Besitz geblieben. Er selbst ist es, der im Jahre 1756 über deren Verkauf folgendes bekannt macht: ¹⁾

„Den Herrn Verlegern practischer musicalischer Werke wird hiemit bekannt gemacht, wie ich gesonnen, die sauber und accurat gestochnen Kupfertafeln zu dem vor einigen Jahren angemeldeten Fugenwerke meines sel. Vaters, des Capellmeisters Joh. Seb. Bach, für einen billigen Preiss aus der Hand zu verkaufen. Es beläuft sich die Anzahl derselben auf etliche sechzig, und sie betragen an Gewicht einen Centner. Von dem inneren Werthe dieses Werks

in der K. Bibliothek zu Berlin befindliche Genealogie der Bachischen Familie, welche, „mit eigenhändigen Zusätzen und Verbesserungen von C. Phil. Emanuel Bach“ versehen und für Forkel bestimmt, seiner späteren Lebenszeit entstammt. Den Ursprung und Zweck dieser interessanten Zusammenstellung ergiebt die auf dem ersten Blatte befindliche Bemerkung von der Hand Em. Bach's: „Bringen Sie diese Nachrichten in's Reine, und nehmen Sie daraus, was Sie wollen. Den ersten Aufsatz machte mein seliger Vater vor vielen Jahren. Durch eine saubere Feder kann ein Stammbaum, wenn allenfalls etwas fehlet, hinzugeschrieben werden.“

¹⁾ Marpurg, *Histor. krit. Beiträge*, Bd. II. S. 375.

wird es unnöthig seyn, viel zu sagen, da das Andenken der Kunst meines sel. Vaters, besonders in der Fuge, von was für einer Art und Gattung sie auch seyn mochte, bey den Kennern dieser Arbeit noch nicht erloschen ist. So viel wird mir davon anzumerken erlaubt sein, dass es das vollkommenste practische Fugenwerk ist und dass jeder Schüler der Kunst mit Zuziehung einer guten theoretischen Anweisung, dergleichen die Marpurg'sche ist, nothwendig daraus lernen muss eine gute Fuge zu machen, und also keinen mündlichen Lehrmeister, der sich das Geheimniss der Fuge oft theuer genug bezahlen lässt, zu seinem Unterrichte bedarf. Dieses Werk wurde bisher 4 Thaler das Exemplar verkauft. Es sind aber nur ungefähr 30 Exemplare davon abgesetzt worden, weil es noch nicht überall bekannt ist; und da mir meine Verrichtungen im Dienst Sr. Majestät nicht gestatten, mich in viele und weitläufige Correspondenzen einzulassen, um es gehörig überall bekannt zu machen, so ist dieses die Ursache, warum ich mich entschlossen habe, mich davon gänzlich loss zu sagen. Die Herrn Liebhaber können sich schriftlich allhier nach Berlin an mich adressiren, und versichert seyn, dass ich auf das erste annehmliche Gebot, das jemand thun wird, ihm ohne alle fernere Weitläufigkeit und Umstände, die Tabellen überlassen werde, damit durch desselben weitläufigere Bekantschaften zum Besten des Publici, das Werk überall bekannt werde.

Berlin den 14. Sept. 1756.

Carl Philipp Emanuel Bach.“

Allerdings scheint es nach der Form und Fassung dieser langen Anzeige, als ob der Verkauf der Kupferplatten nur beabsichtigt worden sei, um die Vervielfältigung und Verbreitung der letzten grossen Arbeit seines Vaters zu ermöglichen. Doch schimmert nicht undeutlich das Verlangen hindurch, die 60 Kupferplatten um jeden Preis und ohne die geringste Sicherstellung einer künstlerischen Verwendung loszuschlagen. Welchen ande-

ren Zweck hätte wohl die Angabe des Kupfergewichts auf 1 Ctr. sonst haben können? Und warum hätte er ausdrücklich gesagt, dass die Tabellen auf das erste annehmliche Gebot ohne Weitläufigkeit und Umstände zugeschlagen werden sollten?

Em. Bach war zu Berlin in einer, wenn nicht wohlhabenden, doch gut situirten Lage. Er bedurfte für seine Person und Familie des Erlöses jener kostbaren Tafeln offenbar nicht. Dass er dadurch seiner Stiefmutter und seinen in Leipzig wohnenden Geschwistern, die allerdings in Dürftigkeit lebten, habe zu Hilfe kommen wollen, ist nach der Fassung der Bekanntmachung, welche den künstlerischen Zweck in den Vordergrund schiebt, kaum anzunehmen.

So steht man hier vor einem Fragezeichen in der Charakteristik Em. Bach's, das man ungern zu seinen Ungunsten beantwortet sehen möchte. Sollte Reichardt, der ihn doch lange Zeit hindurch so hoch geschätzt hatte und sich seiner Freundschaft rühmen durfte, Recht gehabt haben, indem er von ihm sagte: ¹⁾ „Er war, selbst gegen junge lehrbegierige Künstler, die sich ihm nahten, in hohem Grade gewinnsüchtig. Diese Gewinnsucht erzeugte auch manche seiner neueren Arbeiten etc.“ Im Hause seines Vaters hatte er keine Gelegenheit gehabt Grundsätze kennen zu lernen, die ihn zu einem so hässlichen Fehler hätten verleiten können. Der Ruf, der in ihm einen Mann von jovialer Laune und seltner Liebenswürdigkeit schildert, und das gastfreie Wesen seines Hauses, wie es sich später in Hamburg gestaltet hat, sprechen im Ganzen nicht dafür, dass er in solchem Masse gewinnsüchtig gewesen sei. In jedem Falle möchte man wünschen, dass er die Kupfertafeln zur Kunst der Fuge, auch wenn ihm deren Gewicht und grosse Zahl zeitweise lästig geworden sein sollte, aus

¹⁾ Reichardt, Musik-Almanach von 1796.

Pietät für die letzte, so mühsame und grossartige Arbeit seines erblindeten Vaters aufbewahrt hätte.

Als Seb. Bach. starb, war dessen jüngster lebender Sohn Johann Christian, geb. 1735, 15 Jahr alt. Emanuel Bach nahm ihn mit sich nach Berlin, erzog und unterrichtete ihn. Bald aber verliess Johann Christian ihn wieder, um mit einer italienischen Sängerin nach Italien zu ziehen. Ungeachtet seiner äusserlich glänzenden Laufbahn haben Vater und Bruder mit seiner Erziehung keine Ehre eingelegt. Emanuel hat sich in der Familien-Chronik hierüber in seiner humoristischen Weise, doch ganz klar ausgesprochen, indem er sagte: ¹⁾ „Johann Christian Bach etc. ging nach des seligen Vaters Tode zu seinem Bruder Carl Philipp Emanuel Bach, welcher ihn erzog und informirte. Reiste anno 1754 nach Italien. Ist jetzt in Engelland bey der Königin in Diensten (inter nos, machte es anders als der ehrliche Veit)“ der um seines Glaubens willen sein Vaterland verliess und wenn er sein Getreide zur Mühle brachte, sich auf der Zither übte.

Capitel IV.

Anstellung, Aufenthalt und Lebensverhältnisse in Hamburg.

Die freie Reichsstadt Hamburg war von dem Ende des 17. Jahrhunderts ab eine Stätte der Pflege und Uebung für die deutsche Musik gewesen. Hier hatte die Schule der alten Contrapunktisten und Orgelspieler in dem bis

¹⁾ In der K. Bibl. zu Berlin.